Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 71 (1983)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11 November 1983 71. Jahrgang

SGF

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

- Es war einmal und ist nicht mehr
- Wie man eine Kaffeestube organisiert
- Wechsel in der Adoptivkindervermittlung

Ab Fabrik

Grosse Frotté-Stretch -Fixleintücher-Aktion

Gute und schöne Aussteuerqualität, Normalgrösse mit Rundgummi, in den Farben Beige, Blau, Grün, Braun, Rost, Weinrot, Gelb, Rosa, Oliv und Weiss, per Stück nur **Fr. 16.50**

Auch die passenden **Oberleintücher** zum gleichen Preis.

Ebenso Barchentleintücher zum halben Preis

Grösse 250 x 170 cm ganz geblumt, in Rosa, Blau, Braun oder Grün, per Stück nur **Fr. 15.80**

Ganz weiss oder unifarbig in denselben Farben zum gleichen Preis.

Auch als **Fix-Leintuch erhältlich** zum gleichen Preis. Alles normale Grössen.

Versand nach der ganzen Schweiz, **mit Umtauschgarantie.**

O. Lehner AG, Konradstrasse 75
8031 Zürich, Postfach 3174, Tel. 01 44 78 74

MIKUTAN-
Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut, für die Säuglings- und Kinderpflege. Preis der Packung Fr. 3.50

In Apotheken und Drogerien

Hersteller:
G. Streuli + Co AG
8730 Uznach

Liebe Leserinnen

Von früher erzählen – vielleicht haben wir zuviel Hemmungen, unseren Kindern, unseren Enkelkindern aus unserer Vergangenheit zu berichten, einfach, weil wir noch nicht erfahren haben, wie sehr sie das interessiert und auch prägt. Dorothe Frutiger macht sich in dieser Nummer Gedanken über den Wert des freien Erzählens, über den Wert auch von selber gesponnenen Geschichten. Wer sich lieber an eine Vorlage hält, kaufe «Servus Opa» oder auch eines der bewährten Märchenbücher. Grosseltern, die gerne Tochter oder Schwiegertochter beschenken möchten, zum Beispiel, wenn ein Enkelkind unterwegs ist, finden bei den Buchbesprechungen einige Anregungen.

In der sehr ansprechend gestalteten Broschüre zur Hundertjahrfeier der Sektion St. Gallen fanden wir den Bericht vom Tagesheimversuch. Wir möchten Ihnen diese Geschichte nicht vorenthalten und damit auch einmal von einem Werk berichten, das eine Sektion mit viel Elan und bei guter Ausgangslage in Angriff nahm und das doch frühzeitig abgebrochen werden musste. Sicher haben andere Sektionen ähnliche Erfahrungen hinter sich und folgen gerne den Gedanken der St. Galler Präsidentin zu «Politik und Gemeinnützigkeit».

Die Pfäffiker Frauen haben sich entschlossen, zum Tag der Flüchtlinge ihren Beitrag zu leisten, und waren mit ihren Anstrengungen so erfolgreich, dass der Projektleiter der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe von ihnen einen detaillierten Bericht über die Organisation und Durchführung des Tages erbat. Die Präsidentin machte sich ans Werk – eine recht aufwendige Arbeit –, und wir fanden, dass das Resultat vielleicht auch unsere Leserinnen interessiere. Verena Fügli hat sehr betont, dass sie sich nicht etwa «aufblasen» wollten mit ihrem Erfolg, denn die Pfäffiker Frauen wissen genau, dass auch andere Sektionen ähnlich arbeiten. Trotzdem möchten wir Ihnen Auszüge aus dem Bericht vorlegen. Sicher können andere von der Organisationsplanung und den Erfahrungen der Pfäffiker Frauen profitieren!

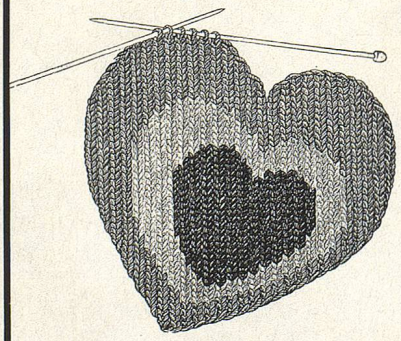
Yolanda Sum

Inhaltsverzeichnis

Es war einmal und ist nicht mehr 3
Wie man eine Kaffeestube organisiert 6
Sektion Thun 8
Wechsel in der Leitung der Adoptivkindervermittlungsstelle 9
Zur Hundertjahrfeier der Sektion St. Gallen 10
Die Geschichte eines gescheiterten Versuches und Gedanken zu Politik und Gemeinnützigkeit 11
Frau Liny Joss-Tüscher zum Gedenken 13
Zur Erinnerung an Frau Lydia Hofer-Meier 13
Zentralvorstandsmitglieder vertraten den SGF 13
Sektion Pieterlen 14
Eidgenössische Volksabstimmung vom 4. Dezember 1983 15

Fotonachweis:
Titelbild, Seiten 2 + 3:
Margrit Baumann

Stricken ist Herzenssache



herzlichst Ihre **TRIO** WOLLE LAINE **TRIO**

TRIO WOLLE AG, 3400 BURGDORF

BIENENHONIG

Zu verkaufen echter, kontrollierter Alpenblütenhonig aus dem Bergell/Engadin, in Büchsen à ½ und 1 kg. Direkt vom Imker:

F. Giovanettoni-Prevosti
7649 Vicosoprano (Bergell)

IPASIN
Kreislauf-Tonikum

ist sehr nützlich bei

Zirkulationsstörungen
Wallungen + Schwindel
Nervösen Herzbeschwerden
Herzklopfen und
Schweissausbrüchen
sowie bei
kreislaufbedingter Müdigkeit

Flaschen zu Fr. 13.50/Kur 24.–
In Apotheken + Drogerien

Ein Produkt der Pharma-Singer AG

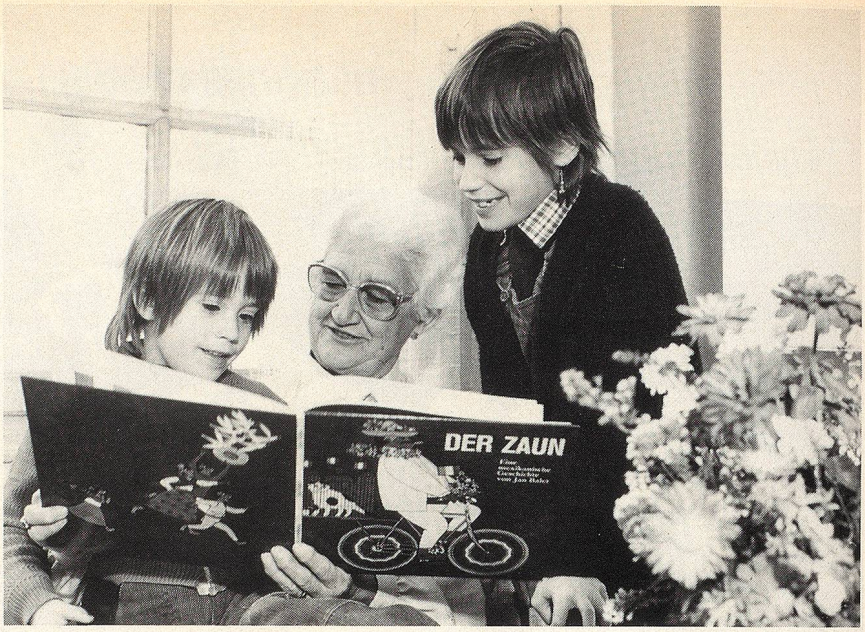
Es war einmal und ist nicht mehr ...

Da sass er nun am grossen Familientisch, unser neuer Nachbar, trank Kaffee, im guten Gilet, mit Bügelfalten und Hosenträgern, gewichste, hohe Schuhe – ins 81ste gehe er. Unsere Kinder musterten ihn, seine Frau sass daneben und nickte ihnen freundlich zu. «Sie» kannten wir schon ein wenig, vom Wäscheaufhängen. Aber «ihn» hatten wir noch nie so vis-à-vis und aus der Nähe gesehen, geschweige denn geredet mit ihm. Eigenartig, sonst verzogen sich unsere Kinder meist, wenn Leute zum Kaffee kamen, aber jetzt blieben sie sitzen. Dieser grosse, ernste Mann mit den riesigen Handwerkerhänden faszinierte sie, schon weil er mehrblättrige Kleeblätter sammelte, presste und auf Karten klebte, die er sorgfältig mit Sichtfolie überzog. Das wussten wir, weil seine Frau uns beim Einzug eine solche als Glücksbringer überreicht hatte. Durch die Aufmerksamkeit unserer Kinder ermutigt, stellte er plötzlich die Kaffeetasse ab, räusperte sich und zog «seine Sammlung» aus der Tasche, Kleeblätter, vier-, fünf-, sechs-, sieben-, acht-, ja sogar ein neunblättriges war dabei! Als diese entsprechend bestaunt und kommentiert wurden, kramte er weiter – Edelweiss! – gepresste, für seinen Schwager und die Verwandten von drüben ... Wo drüben? wollte unsere Jüngste wissen. Aha, in Venezuela, seine Frau lächelte und nickte zustimmend, als wollte sie sagen: «So, jetzt het er z Trom gfunde ...» Und tatsächlich, er begann zu erzählen von drüben, in kurzen, fast abgehackten Sätzen. Wie gebannt hörten unsere Jüngsten zu, und auch uns packte seine Art zu erzählen.

Als sich eine Stunde später die zwei Leutchen verabschiedeten und weiss wie bedankten, hatte unsere Nachbarschaft ein neues Gesicht bekommen: «Er» war nicht mehr der alte Mann, der ab und zu zum Briefkasten träppelte, sondern wir wohnten jetzt neben jemandem, der in Südamerika eine richtige Wildsau grossgezogen hatte und mit ihr Sachen erlebt hatte, Sachen sage ich Euch! ... die mit dem Polizisten zum Beispiel, der sie erschiessen wollte, bis ... Abends kniete unsere Jüngste über der Weltkarte und suchte Venezuela. Sie fand zwar Venedig und meinte, dem sage man heute halt so. Gemeinsam fanden wir dann auch Venezuela, und im Silva-Buch musste ich noch am selben Tag nachschauen, ob schon die jungen Wildschweine lange, gefährliche «Proffeln» haben.

Diese kurze Begebenheit ging mir durch den Kopf, als ich nachmittags zufällig vom Schweizer Fernsehen ein Stück Tierfilm mitbekam.

Es waren gute Dokumentaraufnahmen, dazu klare, sachliche Texte über Umweltbedrohung und Lebensbedingungen der Wildtiere in Australien, unter dem Motto «Wissenswertes für die Jugend». Ich gähnte nach fünf Minuten und dachte an Nachbars Wildsaustory, die wohl weder sachlich noch zoologisch haltbar war und doch bei unsern Kindern so viel ausgelöst hatte: echtes Interesse für einen andern Kontinent, Staunen über andere Lebensbedingungen, atemloses Zuhören und Mehr-wissen-Wollen über eine Tierart. **Aber das war eben keine Konserve, keine Dutzendware, abholbar für jedermann, sondern eine Life-Geschichte, der Erzähler war mit Haut und Haar dabeigewesen, als sie sich ereignete, man konnte ihn mit Fragen unterbrechen und mit Ah und Oh zum Weitererzählen anspornen, und vielleicht liess sich morgen mit einer Handvoll Brombeeren an der Türe vis-à-vis die Fortsetzung holen, am Ende ganze Folgen davon ...**



Ob er wohl weiss, wie viel seine Geschichte unsern Kinder bedeutete? Wohl kaum, und aus dem Vorsatz, diese Leute ab und zu zum Kaffee einzuladen, ist bis heute nichts geworden. Sie hätten wohl Zeit, viel Zeit, aber wir? Immer diese verplanten, bünzlig und geizig verstückelten Tage, kleinkariert wie ein Schulheft, wo ich aus Wut manchmal riesige Tolggen dreinpfeffern möchte, statt unsere Kinder täglich an dieses Gitterwerk aus Terminen und Stundenplänen zu gewöhnen. Wie mögen wohl die Tageblätter alter Leute aussehen? Vielleicht nur noch mit Linien, sanften, weit auseinander, oder am Ende einfach weiss, so dass man viel oder wenig und was man will drauftun kann?

Unsere Grosseltern füllen sie unterschiedlich, ihre Tage. Im Sommer wächst ihnen meist buchstäblich der Garten über den Kopf, aber wenn Regen-, Wind- und Schneezeiten kommen, langt's zur Flickvisite. Und Flickvisite heisst: Kleider zurechtmachen für alle, aber zwischendurch auch jassen, Tee trinken und erzählen ... erzählen, wie's früher war. «Aba, das han i nech doch scho mänggisch verzellt», wehrt meine Mutter etwa ab, wenn die Kinder drängen. «Macht nüt, säg's doch no einisch, das vom Tokter Fonjo u vom Outo ...» Grosi lacht dann und erzählt halt nochmals, wie sie als Kinder immer auf die Strasse rannten und riefen: «Der Fonjo chunt, der Fonjo chunt!» Es war anscheinend das erste Auto, das es in Burgdorf zu sehen gab, und Buben machten sich einen Spass daraus, den Doktor mit dem Velo zu beiden Seiten

zu überholen. Bei dieser Vorstellung staunen unsere Kinder und kugeln sich vor Lachen. Ob es denn keine Verkehrsampeln und Polizisten gegeben habe und ... Aber auch die Geschichte vom «Bööggumaa» wollen sie immer wieder hören, wie Tante Trudi im langen, weissen Rock im Fischermätteli in den Weiher fiel und heulend mit nassen Haarsträhnen übers Gesicht daherkam, so dass die Geschwister in alle Himmelsrichtungen verstoben und riefen: «Der Bööggumaa chunt, der Bööggumaa chunt!» Und wie Vetter Ingold der Tante Hedi immer ein goldiges Nienewägeli mit einem silbrigen Nüüteli drin versprochen habe, dass die Gute das geglaubt habe, beinahe bis sie aus der Schule kam. «Das Babi ...», endet diese Geschichte jedesmal, und wenn Grosi es einmal weglässt, sagt eines der Kinder zum Schluss: «Das Babi ...» Dass aber ein Weggli einen Zehner gekostet hat und dass jedes Kind als Weihnachtsgeschenk ein Schöppli Glühwein und ein Wienerli bekommen habe, das will und will ihnen nicht in den Kopf. Und dass es nur an Auffahrt Anke zum Morgenessen gab, verstand nur unsere Jüngste, die dazu meinte: «He dänk, dass der Heiland besser het chönne gäge Himmel schmützge!» Ich getraue gar nicht zu beschreiben, wie wir ob diesem Bild gelacht haben und wie blumig die grösseren Kinder diesen Abflug vom Ankemödeli ausschmückten. Grosi schüttelte nur immer den Kopf und wischte selber Lachtränen. Ach, diese Geschichten, was sind das auch für Geschichten!

Ja, was sind das für Geschichten, die in keinem Buch stehen, die Kinder immer und immer wieder hören wollen? Was macht es aus, dass sie solch einfältige, alltägliche Begebenheiten über Jahre mitnehmen und oft lieber haben als Märchen und die schönsten Bilderbücher? Ich glaube, sie machen ein Stück Vergangenheit lebendig, die uns und unsere Kinder betrifft, einmalig und nirgends zu kaufen. Aber auch noch etwas anderes mag's sein: Wenn Grossmutter oder Grossvater erzählen, bedeutet das Zuwendung erfahren, Nähe, Wärme und Atem spüren, beim Zuhören über rauhe, verrunzelte Hände streichen. Das sind unersetzliche, unvergessliche Eindrücke einer Kindheit. «Aber ich kann nicht gut erzählen, habe auch nichts ‹Apartiges› erlebt», sagen sie etwa, unsere Grosseltern. Was soll's? Wissen sie denn nicht, dass jedes Leben eine Geschichte wert ist, ja dass es fast nur aus Geschichten besteht. Und viele davon, kleine, unbedeutende, geben zusammen ein Bild, das wir ein Leben lang in uns tragen, von *meinem* Grosi, von *meinem* Grossvater.

Meine Grossmutter konnte vieles, und ich liebte sie über alles, nicht nur wegen den Malztäfeli, die sie immer im Handtäschli trug oder weil ich ihr «Pürzi» aufmachen und neu zöpfeln durfte. *Eines* aber konnte sie nicht, nämlich singen. Das merkte ich schon als kleines Kind, und doch, ich mochte nicht warten, bis sie auf den Bettrand sass und ihre Beinbinden aufrollte. Dann, und nur dann – wahrscheinlich weil uns niemand hörte – sang sie mir mit scherbeliger Stimme ihre beiden Lieder. «Fern im Süd, das schöne Spanien», darob musste ich vor Sehnsucht und Wehmut fast weinen, und das andere, das mich so fröhlich machte: «Du bist verrückt, mein Kind, gehe nach Berlin, wo die Verrückten sind, dort gehörst du hin.» So gerne mochte ich diese Lieder, aber ich ahnte, dass jemand hätte lachen können darüber. Deshalb sang sie nur mir – abends und morgens. In Spanien bin ich leider noch nie gewesen, und aus Berlin habe ich bisher lauter nette Leute und keine Verrückten getroffen. Aber ich habe noch nie eine Beinbinde aufgerollt, ohne vor mich hinzusummen und dabei an meine liebe Grossmutter zu denken.

Dorothe Frutiger

Buchhinweis von Dorothe Frutiger: Ein herrliches Lese- und Vorlesebuch für Grosseltern und Kinder von ca. 9 bis 10 Jahren ist das Buch «Servus Opa, sagte ich leise» von Elfie Donnelly, erschienen im Verlag Dressler, Fr. 12.80.

Heissi Marroni, ganz heiss ... mit dem neuen Marroni-Ofen

Laden Sie ein zur gemütlichen Marroni-Runde! Es duftet verlockend im ganzen Haus, und Kinder wie Freunde haben ihren Spass, wenn der Marroni-Ofen auf dem Tisch steht.

Marroni-Ofen komplett (Pfanne, Deckel, Holzspachtel, Elektrokabel)

Richtverkaufspreis: Fr. 105.–

STÖCKLI

Hersteller:
A. & J. Stöckli AG, Metall- und Plastikwarenfabrik
8754 Netstal

AUS UNSERER ARBEIT
AUS UNSERER ARBEIT
AUS UNSERER ARBEIT

Wie man eine Kaffeestube organisiert

Ein Bericht der Präsidentin der Sektion Pfäffikon ZH

Eine Zeitungsnotiz der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe brachte uns auf die Idee, unsere Tätigkeit für einmal der Mittelbeschaffung für Flüchtlinge in der Schweiz zu widmen. Die Zentralstelle forderte Organisationen und Einzelpersonen auf, Guezli zu bakken – Rezepte von Marianne Kaltenbach und Ausstechformen wurden abgegeben – zugunsten der Flüchtlinge.
In der Gemeinde wird jeweils im Frühjahr eine Vorständekonferenz einberufen. Jeder Verein gibt die Daten seiner Veranstaltungen bekannt. So werden Doppelspurigkeiten und Konkurrenzierung vermieden. Da hörten wir, dass am 25. Juni der Verkehrsverein sein traditionelles und immer gut besuchtes Forellenfest durchführen wollte. Wir konnten uns anschliessen und am gleichen Tag im Kirchgemeindehaus eine Kaffeestube einrichten. Um Hilfe wandten wir uns an verschiedene örtliche Frauenvereine. Sie alle sagten zu, bei der Guezli- und Backwarenaktion mitzuarbeiten. In der Zwischenzeit hatte eine Kommission bereits einen Rahmenplan aufgestellt, der den Präsidentinnen zusammen mit der Einladung zu einer Sitzung zugestellt wurde.

Der Rahmenplan umfasst folgende Gebiete:
- Zeitplan des Verkaufs
- Standorte der Marktstände
- Öffnungszeiten der Kaffeestube
- Bekanntmachen des Vorhabens an:
  - die Mitglieder der Vereine
  - die Bevölkerung
- Abgabe der Ausstechformen
- Annahme der Guezli und Backwaren
- Finanzielles
- Verantwortliche für Kaffeestube
- Verantwortliche für Backwarenverkauf
- Aufstellen der Marktstände
- Aufräumen
- Personalplan und -einsatz

Hier unsere Erfahrungen und Tips
Zeitplan des Verkaufs von Backwaren, Brot, Zöpfen usw.
- Im Sommer in Landgemeinden frühzeitig mit dem Verkauf beginnen, d. h. ab 8.00–8.30 Uhr. Wer eingekauft hat, kommt nicht mehr vorbei.
- Über die Mittagszeit geht wenig.

Standorte der Marktstände
- Marktstände an gut sichtbaren, zentralen Orten aufstellen,
- wenn möglich in der Nähe eines Vordaches, wohin man bei Regenwetter zügeln könnte.
- Bei uns: vor Gemeinde- und Kirchgemeindehaus.

Öffnungszeiten der Kaffeestube
- Die Kaffeestube an vielbegangener Durchgangsstrasse planen.
- Mit dem «Eröffnungsmarsch» am späteren Nachmittag hat unsere Kaffeestube den Betrieb aufgenommen.
- Der Betrieb hat 1 Stunde vor Ende des Forellenfestes, um 23 Uhr, seine Türen geschlossen. Dies hat sich als richtig erwiesen, denn es ist schwierig, all die Angeheiterten des Forellenfestes um Mitternacht zum Gehen zu bewegen.

Bekanntmachen des Vorhabens
a) Bei den Mitgliedern:
- frühzeitig, zum Beispiel an der Generalversammlung
- durch Mundpropaganda
- bei vier Vereinen an der Vereinsreise
- Ein persönliches Mitteilungsblatt wäre die sicherste Information, verursacht aber Unkosten.

b) Bei der Bevölkerung:
- durch eine Mitteilung in der Tageszeitung
- Bekanntgabe im Kirchenboten
- Bekanntgabe im Pfäffikerkalender (lokale Veranstaltungen)

- am Sonntag von der Kanzel
- durch ein Inserat «Das Pfännchen am Kochen halten» ...
- im «Wochenprogramm» der Tageszeitung

Die Mitteilung in der Zeitung muss:
- nicht zu lang sein, dem Leser geht sonst die Geduld aus,
- gut plaziert sein,
- einen aussagekräftigen Titel haben.

Annahme der Guezli und Backwaren
Zwei Varianten standen zur Wahl:
1. Wir geben einheitliche Säcke mit den Ausstechformen zusammen ab, und die Frauen bringen sie gefüllt zurück.
2. Die Guezli zwei Tage vor dem Verkauf unverpackt ins Kirchgemeindehaus bringen lassen und sie dort verpacken. Gründe, die für Variante 2 sprechen: einheitliche Verpackung, einheitliches Gewicht (200 g), gute Mischung.
- Die Säckli mit farbigen, dicken Wollgarnen zubinden.
- Den Rücklauf zwei Tage vorher ansetzen. Die zu erwartende Menge ist ungewiss. Kommt zuwenig Ware herein, könnten wir nachbacken.
- Die Einpackerei erfordert acht bis zehn Helferinnen.
- Grosse Zainen und Körbe bereitstellen.

- Die Guezli kühl lagern.
- Waagen, Säckli und Schnüre für Nachzügler in Griffnähe behalten: nicht alle halten sich an die Abgabezeiten.
- Kuchen, Brote, Zöpfe und andere Backwaren erst am Verkaufstag anfordern.
- Für Kuchenannahme Frauen abordnen, die viele Leute kennen. Das Danken ist sehr wichtig.
- Keine Kuchenplatten oder Kuchenformen zurückbehalten.
- Kuchen und Torten auf Kartonteller oder auf mit Alufolie überzogenen Kartons lagern. Früchtekuchen und Rahmtorten gehören in einen Kühlschrank.
- Eine kleine Kaffee-Ecke würden Frauen, die Kuchen bringen, sehr schätzen.

Finanzielles

Um die Unkosten möglichst niedrigzuhalten, wird an die persönliche Kontaktaufnahme appelliert. Der finanzkräftigste Verein übernimmt allfällige Auslagen.

- Plastiksäcklein beim Bäcker bestellen: 1000 St. ca. Fr. 90.–. Die restlichen 650 Säcklein können wir an den Weihnachtsfeiern für die Altersstubeten benützen. Die bessere Qualität garantiert eine längere Lagerung. Die Kosten belasten wir dem Konto Altersstubete.
- Über die Aufgabe eines Inserates kann man geteilter Meinung sein. Es hilft jedenfalls dem Gedächtnis nach.
- Die Miete einer Drehorgel zum Selberdrehen lohnt sich. Sie weist auf die Veranstaltung hin und wird weitherum gehört. Prominente und «gewöhnliche» Einwohner helfen gerne drehen. Miete für 24 Std. ca. Fr. 150.–, unsere Einnahmen aus dem aufgestellten Zylinder Fr. 575.–.

Kaffeestube

Die Verantwortliche für die Kaffeestube muss auf der Gemeinde rechtzeitig um eine Wirtebewilligung nachsuchen. Rechnung vom Statthalteramt Fr. 12.–.

Im Kirchgemeindehaus hat es ca. 60 Sitzplätze. Geschirr, Abwaschmaschine, Kaffeemaschine stehen zur Verfügung.

- Kaffee wird in Vakuumpäcklein für je 1 l eingekauft.
- Nur koffeinfreien Kaffe ausschenken.
- Vor Betriebsbeginn Kaffee kochen in Wärmekrügen bereithalten.
- Zwei Frauen kochen nur Kaffee.
- Kaffeerahm in Flaschen zu ½ l in Harassen einkaufen. 2 bis 4 St. mit Rückgaberecht.
- Kaffeerahm in Krüglein auf jeden Tisch stellen, Zuckerschalen ebenfalls. Diese nur nachfüllen.
- 4 bis 6 Frauen servieren und bringen das schmutzige Geschirr zurück.
- Kaffee bringen und Betrag sofort einkassieren.
- Drei Frauen trocknen Geschirr ab, die Zeit reicht nicht, um es von selbst trocknen zu lassen.
- Grosses Kuchenbuffet aufstellen. Tische mit weissem Papier überziehen und mit Plastik abdecken. Kuchenauswahl offerieren. Kuchen rechtzeitig in Portionenstücke schneiden und Preise bestimmen. Kartonteller und Klarsichtfolie bereithalten für Kuchen «über die Strasse».
- 1 bis 2 Kassen aufstellen. In jeder hat es Kleingeld für ca. Fr. 250.– zum Wechseln und Herausgeben.
- Der Gast holt seinen Kuchen selber am Buffet und bezahlt.
- Für Teetrinker verschiedene Teesortensäcklein in verschlossenen Gläsern oder Büchsen bereitstellen. Dazu einen Wärmekrug, der mit «heisses Wasser» angeschrieben ist. Diese Zutaten stehen ausserhalb der Küche.
- Rechtzeitig das Verwerten der Resten vorbereiten: Heime haben grosse Kühlräume für ganze Kuchen.
- Aufgeschnittene Kuchen, Blumen, offene Lebensmittel verteilen an: Mitarbeiterinnen, Sigrist, Abwart; Altersheime sind später dankbare Abnehmer der Kuchen, oder man isst davon am Sonntag beim Chile-Kafi.

Über 25 Frauen waren aktiv am Betrieb der Kaffeestube beteiligt. Die Präsenzzeiten beliefen sich auf 2 bis 7 Stunden. Eine Ablösung nach 2 bis 3 Stunden ist ideal. Wir haben am Nachmittag unsere Drehorgel von der Strasse ins Kirchgemeindehaus gebracht. Hier ertönte die Orgelmusik in kürzeren Intervallen. Frauen, die während 7 Stunden im Kaffeebetrieb tätig waren, empfanden den Lärm als Nervensäge, Zweistünder verkraften ihn gut – bei Musiklärm die Arbeitszeit limitieren.

Aufstellen der Marktstände
- Marktstände kann man mieten, evtl. bei der Gemeindeverwaltung.
- Auf freien Zugang und Sonnenstand achten beim Aufstellen.
- Vor öffentlichen Gebäuden: Schlüssel erbitten, in der Vorhalle Lager einrichten, Kleider und Taschen ablegen, Wasser und WC angenehm.
- Werkzeuge bereithalten wie: Postich, Hammer, Agraffen, Schraubenzieher, Schnüre, Schere, Klebestreifen usw.
- Abfallsäcke, Wasserbecken, Lappen, Klarsichtfolien, Kartonteller, Znünipapier deponieren.
- Eine Kasse mit Kleingeld und Noten für ca. Fr. 250.–, zum Wechseln.
- Helferinnen wollen sich einsetzen, deshalb nur zwei Verkäuferinnen pro Stand. Eine dritte sorgt stets für Nachschub.

Personalpläne und -einsätze
Listen erstellen für Tätigkeit, Zeit und Helferinnen. Jeder Verein hat eine eigene Spalte.
Die Hauptverantwortlichen müssen das nächste Mal eine Stellvertreterin haben.

Kritik
- Unsere Frauen backen lieber Kuchen.
- Wenn schon Guezli, dann mit eigenem Rezept und Förmli.
- Selbstgemachte Brote, Zöpfe, Birnweggen finden reissenden Absatz. Unsere Bäuerinnen konnten aber im Juni kein Brot für uns backen. Kurz vor der Ernte herrscht Mehlknappheit. Für Bauernbrote sind die Monate Oktober/November geeignet. Dazu kommen noch all die herrlichen Gartenerzeugnisse wie Gemüse, Obst, Blumen und Nüsse. Brot bringt viel Geld ein.

Ergebnis
Gesamthaft wurden
- 70 kg Guezli gebacken, in 350 Säcklein zu 200 g abgefüllt und zu Fr. 4.– pro Säcklein verkauft,
- 90 Kuchen, Torten und Cakes, 20 Brote und 10 Zöpfe und Birnweggen gespendet und verkauft,
- 80 l Kaffee gekocht und in 600 Tassen ausgeschenkt.

Der Ertrag belief sich auf Fr. 5250.–.
Die Aktion erfolgte in schöner Zusammenarbeit der verschiedenen Vereine und hat allen Beteiligten neben viel Arbeit auch Freude bereitet.

Verena Fügli, Pfäffikon ZH

Sektion Thun

Ein Besuch des Gemeinnützigen Frauenvereins im Albert-Schweitzer-Haus in Günsbach im Elsass

Die Ausschreibung der Fahrt ins Elsass stiess auf so viel Interesse, dass das Carunternehmen den grössten Wagen bereitstellen musste. Erwartungsvoll startet die grosse Reisegesellschaft am 7. September frühmorgens in Thun und fährt dank der Autobahn in kurzer Zeit ins Elsass. Hier verlassen wir die Hauptstrasse und folgen der Weinstrasse durch Rebberge und malerische Orte. Ein Rundgang in Eguisheim und der Mittagshalt in Türckheim geben uns Gelegenheit, zwei typische Elsässer Dörfer näher kennenzulernen.
Am frühen Nachmittag werden wir von den Leiterinnen im Schweitzer-Museum empfangen. Jung und alt sind wir beeindruckt von der Aussagekraft, die dieses Haus, das so belassen wurde, wie es zu Albert Schweitzers Lebzeiten war, heute noch ausstrahlt. Wie seltsam berührt uns doch zum Beispiel die Schlichtheit des Arbeitszimmers mit dem einfachen Holztisch und dem harten, lehnenlosen Arbeitshocker, dem einfachen Lodenmantel und dem schwarzen Hut am Türhaken und der abgenutzten Reisetasche. Offenbar verzichtete der berühmte Mann auf Äusserlichkeiten. Das Tropenklavier, der Arbeitstisch, der auf Reisen gebraucht wurde, und die Agenda auf dem Arbeitstisch zeugen von der unglaublichen Arbeitskraft Schweitzers. Die weissen Leinensäcklein, die Schweitzer als Portemonnaie dienten, zeigen uns, dass er die Ehrfurcht vor dem Leben und die Wichtigkeit des Umweltschutzes nicht nur schon frühzeitig erkannte und forderte, sondern auch in die Tat umsetzte. Dies sind einige Einzelheiten aus einer Fülle interessanter Erinnerungsstücke, die uns bewegen.
Im alten Schulhaus besichtigen wir mit Interesse die Afrika-Sammlung von Emma Haussknecht, einer Mitarbeiterin Dr. Schweitzers in Lambarene. Zu einem besonderen Erlebnis wird für uns alle der Aufstieg zum Kanzrainfelsen, einem Lieblingsplatz Schweitzers, wo das in Vogesen-Sandstein gehauene Denkmal steht. Schweitzer schrieb 1958: «Hier oben möge ich, in Stein gehauen, meine Freunde empfangen; hier mögen sie meiner gedenken und das Rauschen des Flusses hören, das den Flug meiner Gedanken so oft begleitet hat. Hier ist meine ‹Kulturphilosophie› entstanden, hier verstand ich Jesus in seiner Zeit. In dieser ergreifenden Einsamkeit möge ich weiterexistieren im Bildnis, umtönt vom Rauschen der Fecht und von den Glokken der Kirche, in der ich einst gepredigt habe, das Wolkenspiel weiter verfolgen und den wechselnden Zug der Wolken und den Wandel der Jahreszeiten ...»
Im Museum Unterlinden in Colmar besichtigen wir noch den berühmten Isenheimer Altar. Reich beschenkt und bewegt von den tiefen Eindrücken dieser Fahrt kehren wir abends nach Hause zurück.

U. Cadisch

Wechsel in der Leitung der Adoptivkindervermittlungsstelle

Marianne Wyss wendet sich neuen Aufgaben zu

Am 1. Juni 1979 hat Frau Marianne Wyss ihre Arbeit als Leiterin der Adoptivkindervermittlung des SGF aufgenommen. Sie hat sich sehr rasch in die anspruchsvolle Aufgabe eingelebt. Während der Jahre ihrer Tätigkeit hat sie mit viel Einfühlungsvermögen die auf ein Adoptivkind wartenden Ehepaare betreut und beraten, sorgfältige Abklärungen mit Blick auf das Wohl des Kindes getroffen und wichtige Kontakte mit den Amtsvormundschaften angeknüpft und gepflegt. Jedes Jahr organisierte sie eine Tagung für wartende Ehepaare. Bei unseren Sektionen war Frau Wyss bekannt durch ihre ausgezeichneten Vorträge über die Adoptivkindervermittlung. Sie hat es auch verstanden, unsere Stelle weiteren Kreisen bekannt zu machen durch Artikel in Zeitungen und Zeitschriften. Aus familiären Gründen hat Frau Marianne Wyss Ende September ihre Arbeit bei der Adoptivkindervermittlung aufgegeben. Wir danken ihr ganz herzlich für ihren grossen Einsatz und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

Unsere neue Leiterin: Frau Evi Andrist

Frau Evi Andrist ist dreissig Jahre alt. Sie ist in Zürich aufgewachsen und wurde dort auch zur Primarlehrerin ausgebildet. In Affoltern am Albis unterrichtete sie dann während vier Jahren an einer Primarschule. 1978 bis 1982 studierte sie am Institut für Angewandte

Psychologie in Zürich Psychologie, Richtung Diagnostik und Beratung. Während der Ausbildung arbeitete sie in der Personalwahlberatung des Institutes. Ihr sechs Monate dauerndes Praktikum absolvierte Evi Andrist in der Psychiatrischen Klinik Königsfelden. Nach Abschluss der Ausbildung beschloss sie, nochmals für ein Jahr in den Schuldienst zurückzukehren, um zu prüfen, was sich in ihrem angestammten Beruf mit den neu erworbenen Psychologiekenntnissen anfangen liess. Sie übernahm eine schwierige 6. Klasse, die häufigen Lehrerwechsel hinter sich hatte, und versuchte die Kinder sowohl im sozialen Bereich als auch stofflich auf die Oberstufe vorzubereiten. Im Laufe dieses Schuljahres kristallisierte sich langsam heraus, was Evi Andrist für sich als Tätigkeitsgebiete in der Zukunft sah. Ihre Wünsche gingen Richtung Erwachsenenbildung, Diagnostik, Beratung. Um die Stelle als Leiterin der Adoptivkindervermittlung hat sie sich beworben, weil sie hier eine Arbeit vorwiegend mit Erwachsenen sieht, bei der sie aber ihre Erfahrungen als Lehrerin – mit Kindern, mit Familien – auch einbringen kann. Ihre Aufgaben scheinen ihr vielseitig, sie schätzt es, selbständig arbeiten und Eigeninitiative entfalten zu können. Auch die für sie noch neuen Gebiete Richtung Sozialarbeit interessieren sie sehr.

Wir wünschen Frau Andrist einen guten Start, viel Freude und Erfolg in ihrem neuen Arbeitsgebiet und hoffen auf eine gute Zusammenarbeit.

Jolanda Senn

Sheila Kitzinger: Schwangerschaft und Geburt.
Kösel-Verlag, Fr. 48.–.
Ein umfassendes Handbuch für werdende Eltern. Es enthält medizinische und praktische Informationen, berücksichtigt aber auch die psychologischen Aspeke von Schwangerschaft und Geburt. Das Buch ist illustriert mit Fotos und Zeichnungen.

Hartmut Gagelmann: Kai lacht wieder.
Ein autistisches Kind durchbricht seine Zwänge. Walter-Verlag, Fr. 19.–.
Es ist ein bewegendes Buch, das den Leser in eine Welt bringt, die er normalerweise sich höchstens vom Hörensagen ein wenig vorstellen kann. Kai, ein Zehnjähriger, der wie ein Siebenjähriger aussieht, spricht nicht, lacht nicht, isst nicht, spuckt alles aus, reisst alles nieder, macht nur in die Hose und ins Bett, verschmiert alles mit Kot, benimmt sich wie ein Tier. Keiner wird mit ihm fertig. Der Autor hat als Ersatzdienstleistender das in sich abgekapselte, autistische Kind zu betreuen. Sein ganzer Einsatz bleibt aber vorerst erfolglos. Schliesslich resigniert er und erlaubt Kai sein Treiben. Von diesem Moment an wandelt sich das Kind und versucht, ein normaler Mensch zu werden, sogar zu sprechen. Es kann zum erstenmal fröhlich sein. Als die Ersatzdienstzeit zu Ende geht und Hartmut den Jungen verlassen muss, erfolgt aber ein totaler Rückfall. Bei einem Spanien-Ferienaufenthalt gelingt es Hartmut schliesslich, Kai wieder aus seiner Isolation herauszuführen und ihm den Weg in ein einigermassen normales Erwachsenenleben zu ermöglichen.
Der Autor, geboren 1948, studierte Musik, war Studienleiter, Repetitor und Kapellmeister und ist jetzt am Stadttheater St. Gallen tätig.

AUS UNSERER ARBEIT
AUS UNSERER ARBEIT
AUS UNSERER ARBEIT

Zur Hundertjahrfeier der Sektion St. Gallen

Dort, wo einst auch Klosterfrauen sozial gewirkt hatten, feierte der Gemeinnützige Frauenverein St. Gallen seinen 100. Geburtstag. Im Festsaal von St. Katharinen begrüsste nach einem Mozartschen Allegro Ruth Volland als Präsidentin die Gäste. In die Zukunft blikkend, meinte sie, wenn wir nicht alles dem Staat überlassen wollten, dann habe der GFV weiterhin eine Aufgabe. Die Frauen, die aus ihrem engeren Kreis heraustreten und auch anderen helfen wollten, seien anpassungsfähig genug, um immer wieder ein neues Engagement zu finden.

Die Fähigkeit, Aufgaben, wenn sie einmal erfüllt waren, abzugeben und wieder neue anzupacken, fand auch die Bewunderung von Stadtrat Dr. P. Schorer, Vorstand der Sozialen Dienste. Er dankte dem GFV, der zu einem Teil der städtischen Sozialgeschichte geworden ist, für seine Leistungen. Auf diese privaten Leistungen im sozialen Bereich ist die Stadt nach wie vor angewiesen, sie ist sich aber auch bewusst, dass es ohne Unterstützung der öffentlichen Hand, mit Steuergeldern also, nicht mehr geht. Gerade bei der Übernahme von neuen Aufgaben sei es daher wichtig, dass bereits im frühen Stadium, beim Aufbau von etwas Neuem, ein enger Kontakt zur Stadt gesucht werde. Gewiss gehe dadurch etwas von der Spontaneität des Helfens verloren, aber dafür sei nachher eher eine gewisse Sicherheit gewährleistet.

Mit einem Stock, der blüht und gleichzeitig auch Früchte trägt, wie es auch die St. Galler Sektion weiterhin tun möge, und mit einem Gefühl von Stolz und Freude gratulierte die Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Liselotte Anker, dem jubilierenden Verein, der die Geschichte des Gesamtverbandes wesentlich mitgeprägt und mitbeeinflusst hat. Der Jubiläumsbatzen kommt dem Platanenhof in Uzwil zugute.

Frauen gemeinsam sind stark

Die Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, Dr. Lili Nabholz-Haidegger, skizzierte im Festvortrag die Frauenorganisation in der Schweiz von der Gründung bis zur Gegenwart. Erst im letzten Viertel des letzten Jahrhunderts sind die grossen und bis heute gebliebenen Vereine gegründet worden, wobei beträchtliche Differenzen zwischen den einzelnen Organisationen bezüglich Struktur und Ziel bestanden. Da war einmal eine starke Bewegung, die für die moralische Reform der Gesellschaft antrat, die sich für die Hebung der Sittlichkeit einsetzte (Freundinnen junger Mädchen, antialkoholische Frauenvereine). Den ersten politischen Erfolg durften die antialkoholischen Frauenvereine für sich buchen, waren sie doch massgeblich am 1908 erfolgten Absinth-Verbot beteiligt.

Eine zweite Gruppe waren die gemeinnützig wohltätigen Frauenorganisationen, die zunächst keine politischen Ziele anstrebten. Das Handicap der dritten Gruppe, der schweizerischen Arbeiterinnenbewegung, die sich für materielle Verbesserungen einsetzte, war der geringe Mitgliederbestand. In den neunziger Jahren wurden die ersten Berufsverbände gegründet, neue Frauenberufe entstanden. Der Zugang zu qualifizierten Berufen wurde gefordert. Die politisch-rechtlichen Anliegen wurden in speziellen Frauenrechtsvereinen verfochten. Um die Jahrhundertwende wurde die sogenannte Frauenfrage allgemein diskutiert. Die Frauen vermissten ein Instrument zur politischen Einflussnahme, und da wurde 1900 der Dachverband Bund schweizerischer Frauenvereine gegründet, der nun die Interessen der Frauen gegenüber den Behörden vertreten sollte. Bald aber erkannte man, dass das fehlende Stimm- und Wahlrecht, ohne das man machtlos blieb, zum Kern der Frauenfrage wurde.

Ein langer Weg

Die allmähliche Annäherung und Angleichung der einzelnen Verbände wurde durch den Ersten Weltkrieg verstärkt, als die Frauen national aufgerufen wurden, ihre Solidarität unter Beweis zu stellen. Ihr Selbstbewusstsein wuchs, zuversichtlich glaubten sie nach dem Krieg an eine politische Gleichstellung, wurden aber herb enttäuscht, als das Stimm- und Wahlrecht in sechs kantonalen Abstimmungen (darunter auch St. Gallen) deutlich verworfen wurde. Wie nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Frauen auch nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Berufswelt wieder hinausgedrängt. Sobald wirtschaftliche Schwierigkeiten auftauchten, schickte man sie ins Haus zurück oder liess sie nur gegen empfindliche Lohnkürzungen weiterarbeiten. Immer wieder entschied der Goodwill der Männer darüber, ob den Anliegen der Frauen zum Durchbruch verholfen wurde oder nicht. Doch schliesslich kam das Jahr 1971 und mit ihm der Verfassungsartikel, der die gleichen Rechte im Gesetz verankerte. Weiteres Engagement der Frauen ist aber nötig, denn noch gibt es viel zu tun, bis in der Praxis wirksam ist, was auf dem Papier steht.

Nach Lili Nabholz sind Frauenorganisationen nach wie vor zeitgemäss. Sie sollen der einzelnen Frau eine tragfähige Basis geben, auf der sie sich bewegen kann, mit der sie sich gestützt fühlt.

Ein Bericht von Rosmarie Früh in der «Ostschweiz» vom 15.9.83

Die Geschichte eines gescheiterten Versuches und Gedanken zu Politik und Gemeinnützigkeit

Im Februar 1978 hat die Sektion St. Gallen ein Tagesheim für Behinderte und Betagte eröffnet, das Ende Juli 1980 aus verschiedenen Gründen wieder geschlossen werden musste. Die Sektionspräsidentin macht sich bei der Berichterstattung im Jahresbericht 1980 und in der Broschüre zum hundertjährigen Bestehen des Gemeinnützigen Frauenvereins, das soeben gefeiert werden konnte, Gedanken zu Politik und Gemeinnützigkeit und zu den Erfahrungen mit einer Aufgabe, die mit viel Begeisterung und Einsatz aufgegriffen wurde – und trotzdem nicht gelingen durfte.

Bald nach der Schliessung der Sternacker-Hausbeamtinnen- und -Hauspflegerinnen-Schule im Jahre 1973 hatte sich der Vorstand mit dem Gedanken für eine neue Aufgabe auseinandergesetzt. Aufgrund von verschiedenen Kontakten und gemeinsamen Gesprächen mit Medizinern und Sozialarbeiterinnen bei der städtischen Pro Senectute sowie aufgrund des Berichtes des Stadtrates an den Gemeinderat «Ausbau der Alterspflege», in dem unter anderem dem Antrag, «die Schaffung eines Tagesheimes zu fördern», zugestimmt worden war (1976), hat der Vorstand des GFV sich dem Problem «Tagesheim» zugewendet.

Ende der vierziger Jahre wurde in England der Versuch einer ambulanten Betreuung in den Psychiatrischen Kliniken aufgenommen. Wenige Jahre später gingen vor allem die Geriatrischen Kliniken und die Krankenheime zu dieser Art Betreuung über. In der Folge wurden auch in der Schweiz bald einmal die ersten Tagesspitäler und Tagesheime eröffnet, die sich allgemein einer guten Nachfrage erfreuen.

Obwohl das Angebot ambulanter Hilfeleistungen in St. Gallen relativ gut ist, rieten Fachleute zu einem Tagesheim. Eine Anlaufzeit von mindestens zwei Jahren wurde als realistisch betrachtet. Es musste deshalb in den Anfängen mit einem Defizit gerechnet werden. Einem Gesuch für einen Betriebsbeitrag der Stadt auf die Dauer von zwei Jahren ist vom Gemeinderat entsprochen worden. Der GFV leistete eine Defizitgarantie.

Im Beisein von Behördemitgliedern und dem Tagesheim nahestehenden Organisationen erfolgte am 19. Mai 1978 die offizielle Eröffnung. Mit dem Kurzreferat des Kantonalpräsidenten der Pro Senectute «Die Selbständigkeit im Alter» wurde auch unser Anliegen treffend formuliert, Einrichtungen zu schaffen, die dem Betagten in jeder Situation des Altwerdens die nötigen Hilfeleistungen gewähren.

1980: «Der Wunsch des GFV, auch in St. Gallen ein Tagesheim für Behinderte und Betagte, als Beitrag zur Differenzierung, besonders in der Altersbetreuung, zur Verfügung zu stellen, hat sich nicht erfüllt. Im Mai 1977 hat die Hauptversammlung, unter dem Titel eines Versuchs, dieser neuen Aufgabe einstimmig zugestimmt. Leider ist es beim Versuch geblieben, indem wir nach 2½ Jahren gezwungen waren, das Heim wegen mangelnder Nachfrage zu schliessen.

Die Erfahrungen mit Politik und einer gewissen Presse, die neu und ungewohnt waren für einen Frauenverein, veranlassen uns, zum Thema Politik und Gemeinnützigkeit einige Ausführungen zu machen.

«Wer in die Öffentlichkeit tritt, hat keine Nachsicht zu erwarten und keine zu fordern.»

Marie von Ebner-Eschenbach

Dieser Ausspruch einer sehr klugen Frau, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts mit literarischen Arbeiten und sozialem Engagement an die Öffentlichkeit getreten ist, zeugt von Erfahrung. Wer etwas unternimmt, ruft unweigerlich auch Kritik hervor. Diese kann wohlwollend und aufbauend oder ausschliesslich vernichtend sein.

Dass etwas Neuem, sei es im sozialen oder wirtschaftlichen Bereich, eine polemische Auseinandersetzung Schaden zufügen muss, ist eine Binsenwahrheit. Mit grosser Betroffenheit musste auch der GFV das feststellen. Kaum eine soziale Institution dürfte in ihren Anfängen in jeder Beziehung vollkommen gewesen sein. Ein erstes Angebot und die Bereitschaft, aufgrund von Erfahrungen weiter auszubauen, sind die nötigen Voraussetzungen für einen Beginn. Vom Betrieb im Tagesheim her waren diese Voraussetzungen gegeben, denn Anpassungen und erweiterte Therapieangebote sind vorgenommen bzw. angestrebt worden. Von aussen hingegen mussten unzählige Störungen zur Kenntnis genommen werden, die nicht verkraftet werden konnten. Die private Trägerschaft war gewissen Kreisen ein Dorn im Auge. Ob ein städtisch geführtes Heim kein Anlass zu Kritik geboten hätte, bleibe eine offene Frage. Sicher müsste ein Mehrfaches an Steuergeldern aufgebracht werden und dies nicht nur in den Anfängen.

Staatsverdrossenheit und Unzufriedenheit infolge mangelnder Unterstützung für soziale Aufgaben im Vergleich zu grosszügigen Krediterteilungen in andern Gebieten

machen sich beim Bürger besonders dann bemerkbar, wenn ihm in belastenden Lebenssituationen die nötige Hilfe nicht angeboten werden kann. Gäste und Angehörige, denen das Dienstleistungsangebot des Tagesheimes eine grosse Hilfe und Unterstützung gewährte, haben sich öfters in diesem Sinn geäussert. Sie waren betroffen und enttäuscht, dass eine neue soziale Institution von Anfang an dermassen kritisiert werden konnte von politischer Seite.

Eine politisch und konfessionell neutrale, etablierte soziale Institution durfte bis heute im allgemeinen damit rechnen, Subventionen zu erhalten. Je öfter solche Gesuche gestellt werden müssen und je höher die Beiträge ausfallen infolge hoher Personal- und Investitionskosten, um so mehr erheben linksgerichtete Parteien, auch auf Gemeindeebene, die Sozialpolitik zu einem ihrer wichtigsten Postulate, was, kurz gesagt, nichts anderes heisst als Verstaatlichung.

Wie wenig wünschenswert dies ist, lässt sich aufgrund der Tatsache erklären, dass staatliche Betriebe erfahrungsgemäss um ein Vielfaches kostspieliger sind als private und – was ein sehr wichtiger Punkt ist – dass der Bürger in jeder Lebenssituation dem Staat, das heisst einer reglementierten Verwaltung, begegnet und spontanes Handeln und Verantwortung auf sich nehmen von Freiwilligen total verlorengeht. Dieser Entwicklung wird auf der politischen Ebene zuwenig Beachtung geschenkt von seiten der bürgerlichen Parteien.

Der freisinnige Nationalrat Luigi Generali hat einmal folgende Äusserungen gemacht zum Thema «Führungskräfte der Wirtschaft und aktive Politik»: «... In einigen Ländern konzentriert man sich allzusehr auf das primäre Geschäftsziel, das eben immer in der Erzielung von materiellem Gewinn besteht. Dabei wird der Auftrag zur Verteidigung der Demokratie völlig an andere Personen innerhalb des parlamentarischen Bereichs delegiert. Mit Bedauern wird dann allmählich festgestellt, dass dabei wichtige strategische Positionen an die Kontestation verlorengehen ...»

Die Sozialpolitik ist eine dieser schon ziemlich verlorengegangenen Positionen in unserem Land. Denn die junge Generation in den linksorientierten Parteien hat ziemlich genaue Vorstellungen über die zukünftige Betriebsamkeit auf sozialem Gebiet für alle Lebensstufen bis hin zu den Altersheimen. In Kommissionen und im Parlament wird keine Gelegenheit verpasst, die in jeder Beziehung überforderten, um nicht gerade zu sagen unfähigen privaten Trägerschaften zu erwähnen, deren wirtschaftliches Denken in Frage zu stellen usw.

Wenn von der bürgerlichen Seite Subventionsgesuchen nur ungern entsprochen wird, vor allem wenn es sich um Betriebsbeiträge und nicht um Baubeiträge handelt und nur die Höhe des Beitrages angesehen wird, nicht aber die unentgeltlich geleistete Arbeit und die Spendefreudigkeit der Bevölkerung in Betracht gezogen werden, so haben die privaten Trägerschaften eine immer schwächere Position. Werden sie hingegen in finanzieller und moralischer Hinsicht unterstützt und als wichtiger Bestandteil in der bürgerlichen Sozialpolitik anerkannt, ist die unverhältnismässige Kritiklust der politischen Gegner bald einmal auf das übliche Mass beschränkt. Bestehende und neue Institutionen, mit politisch und konfessionell neutraler Trägerschaft, deren Wirkungskreis weder durch Grenzen eines Quartiers noch einer Kirchgemeinde eingeengt wird, könnten so noch auf lange Zeit einen wertvollen Beitrag für die Öffentlichkeit leisten und damit verhindern, dass die Ausgaben im sozialen Bereich ins Unermessliche steigen.

Politik und Gemeinnützigkeit sind wohl zwei Arbeitsgebiete, die einiges gemeinsam haben, sich in vielem aber sehr unterscheiden. Beide Bereiche schliessen die freiwillige Bereitschaft ein, einen Teil seiner Kräfte für Arbeit zugunsten der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Dient der Einsatz für die gemeinnützige Arbeit vor allem einer oder mehreren konkreten Aufgaben, so besteht die politische Arbeit hauptsächlich im Prüfen bestehender und nicht zuletzt im Fordern und Unterstützen neuer staatlicher Aufgaben, Projekte und Institutionen. Beiden, dem Politiker wie dem in der gemeinnützigen Arbeit Tätigen, ist gemeinsam, dass sie meistens keine Fachleute sind in ihrem Einsatzgebiet; die eigentliche Dienstleistung hingegen hier und da von Fachpersonal ausgeführt wird.

Wurde das soziale Engagement vor hundert und mehr Jahren aus verständlichen Gründen vor allem von den bürgerlichen Kreisen getragen, hat sich diese Situation im Laufe des Jahrhunderts sehr verändert. Die Steuerbelastung in den bürgerlichen Kreisen hat sich um ein Vielfaches vermehrt, und die Steuerkraft des Arbeiterstandes hat um ein Vielfaches zugenommen. Die Dienstleistungen in Heimen, Spitälern und zum Teil auch in Schulen und Kindergärten wurden früher gegen wenig Lohn während vieler Stunden am Tag geleistet, wobei heute hohe Gehaltsummen an diplomiertes Personal ausbezahlt werden müssen, dessen Arbeitszeit, im Vergleich zu früher, wesentlich geringer ist. Dass dies zu Schwierigkeiten führen musste für private Trägerschaften, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Somit stellt sich für bestehende und neue Institutionen die Frage, auf welcher Basis die Finanzierung gesichert werden kann. Nur mit Mitgliederbeiträgen und Spenden wird es kaum mehr möglich sein.

Ruth Volland-Lenggenhager

Frau Liny Joss-Tüscher zum Gedenken

Ganz unerwartet ist am 9. September Frau Liny Joss-Tüscher in Oberägeri, wo sie in den Ferien weilte, vom Tode überrascht und in die ewige Heimat geholt worden. Während rund zwanzig Jahren war sie eine eifrige und geschätzte Mitarbeiterin im Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Mit ihrer konzilianten Art verstand sie es ausgezeichnet, auftretende Differenzen zu schlichten und mit eigenen Vorschlägen neue Wege zu weisen. Doch hat sich Frau Joss nicht nur auf schweizerischer Ebene, sondern auch in der Sektion Bern aktiv betätigt. Während vieler Jahre führte sie die Buchhaltung der Stadtsektion in äusserst gewissenhafter Art. Im Jahre 1958 hat sie dann zusätzlich die Rechnung über das «Zentralblatt» übernommen und die Redaktionskommission präsidiert. In ihrem schönen Heim in der Schosshalde hat sie die Mitglieder der Redaktionskommission empfangen, und in dieser gemütlichen Atmosphäre wurden die Probleme unseres Vereinsorgans besprochen. Der Redaktorin war sie eine grosse Hilfe im Betreuen der Abonnentinnen, und mit ihr haben wir um jedes einzelne Abonnent gekämpft, um die Zahl der Leserinnen möglichst hochzuhalten. Im Jahre 1979 hat sie dann ihre Ämter beim «Zentralblatt», die gesamte Rechnungsführung und auch das Präsidium der Redaktionskommission abgegeben. Auch die Rechnungsführung der Sektion Bern übertrug sie in jüngere Hände, doch war sie noch wenige Jahre im Vorstand der Sektion Bern tätig. Mit ihrer sympathischen, verbindlichen Art hat sie während ihrer langjährigen Tätigkeit im Schosse des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins wertvolle Aufbauarbeit geleistet. Sie wurde von allen, mit denen sie in Kontakt kam, geschätzt und geliebt. Ihr Andenken wird sicher auch in vielen kommenden Jahren hochgehalten werden.

Interessant ist, dass ihre langjährige Hausangestellte, die ihr treu gedient hatte und um die sie sich auch während deren Krankheit gekümmert hatte, nur eine Woche nach dem Heimgang ihrer Herrin ihr im Tode nachgefolgt ist.

Helene Krneta

Zur Erinnerung an Frau Lydia Hofer-Meier

Nur zwei Tage vor Frau Joss ist ein anderes geschätztes Mitglied der Sektion Bern, Frau Lydia Hofer-Meier, in die ewige Heimat abgeholt worden. Seit einigen Wochen war sie unpässlich und musste sich dann überraschend einer Notoperation unterziehen, von der sie sich nicht mehr erholen durfte. Frau Hofer war zwar nie im Zentralvorstand tätig, doch hat sie während vieler Jahrzehnte die Wohnsiedlung Holligen betreut. In mütterlicher Art und mit viel persönlichem Einsatz kümmerte sie sich um die rund dreissig Insassinnen, lud sie zu Ausflügen ein und half überall dort, wo sie Not erkannte. Ihre bescheidene Art hat ihr viele Freundschaften eingebracht, und wo sie auftauchte, freute man sich über ihr Erscheinen. Sie war auch ein eifriges Mitglied im Lyceumclub Bern, wo sie öfters an den zahlreichen Veranstaltungen teilnahm. Frau Hofer wird in ihren Wirkungskreisen unvergessen und bei allen in bester Erinnerung bleiben.

Helene Krneta

Zentralvorstandsmitglieder vertraten den SGF

27.4.83 E. Lauper an der Stiftungsratssitzung Pestalozziheim Neuhof bei Birr
17.5.83 L. Anker an der GV der Freundinnen junger Mädchen und an der Hauptversammlung der Sektion Aarau
18.5.83 L. Anker an einer Sitzung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft
25.5.83 L. Anker bei der Sektion Spiez
26.5.83 L. Anker an der Hauptversammlung der Sektion Bern und an der Frühjahrsversammlung der Sektion Lyss
27.5.83 E. Lauper an der Delegiertenversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz
31.5.83 und 15.6.83 L. Anker und S. Peter an Sitzungen betreffend «Arbeitstagung 1983»
4.6.83 L. Anker an einer Sitzung von Frau und Demokratie
7.6.83 J. Raduner an der Jahresversammlung des Kantonalen Zusammenschlusses St. Gallen/Appenzell
17.6.83 S. Blank an der Tagung der Schweiz. Vereinigung für Sozialpolitik, Bern
17.6.83 L. Anker an der Jahresversammlung des Coop-Frauenbundes
18.6.83 A. Zellweger an der Jahresversammlung der Pro Infirmis
20.6.83 J. Raduner an der Kommissionssitzung Stipendien und Hilfen an Frauen
20.6.83 Dr. M. Näf bei der Frauenkommission in Bern

1.7.83 L. Anker und S. Peter an der Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Heimarbeit

In einer vorgängigen Vorstandssitzung wurden vor allem die rezessionsbedingten Schwierigkeiten mit der Beschaffung von Heimarbeit und die Finanzierung der Tätigkeit der Zentralstelle besprochen. Dank grosser Anstrengungen und guter Kontakte der Leute auf der

Zentralstelle gelingt es auch heute noch da und dort, neue Aufträge für Heimarbeitsgruppen zu finden. Ein grosser Arbeitgeberverband hat seinen bisherigen Beitrag von Fr. 10 000.– pro Jahr gestrichen und der Bund seinen Beitrag im Rahmen der Sparmassnahmen gekürzt. Vermehrte Anstrengungen der Zentralstelle bringen vermehrte Kosten. Das sind die Hauptgründe für die Finanzkrise des Verbandes.

6.7.83 L. Anker: Friedhofjäten mit den Frauen der Sektion Malix

20.7.83 L. Anker an der Sitzung der Kommission «Arbeitstagung 1983» in Brugg

18.8.83 S. Peter bei der Atelierkommission DSA Uri

19.8.83 L. Anker und M. Näf an der Sitzung der ADKV

22.8.83 L. Anker, S. Peter, R. Schmid und S. Blank an der Sitzung der Sektion Basel betreffend JV 1984

27.8.83 L. Anker bei der Sektion Laupen

29.8.83 R. Schmid in der Schule Uttewil

30.8.83 S. Peter an der Plenarsitzung der Ständigen Strassenverkehrskommission

Seit 1978 war das die erste Plenarsitzung! Haupttraktanden: Tempo 50 und teilweises Fahrschulobligatorium. Mehrheitlich wurde Tempo 50 befürwortet. Das Fahrschulobligatorium wurde mit wenigen Ausnahmen abgelehnt. Begründung: Verantwortung und Charakterstärke lernt man nicht in einigen Theorie- und Fahrstunden. Die Fachleute sehen den Weg zur Verminderung der Unfälle (hauptsächlich bei Neufahrern) eher bei Nacherziehungs- und Schulungskursen für Unfallverursacher im ersten und zweiten Jahr nach der Prüfung. Vorläufig wird aber von der Kommission nichts unternommen.

5.9.83 L. Anker: Vorstellen des SGF beim Gemeinnützigen Frauenverein Büetigen

6.9.83 S. Peter an der Sitzung des Schweiz. Verbandes für Heimarbeit. Traktandum: Mittelbeschaffung

7.9.83 L. Anker und S. Peter an der Zentralvorstandssitzung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft

Sektion Pieterlen

Spielgruppe für Fünfjährige gegründet

Einer Elterninitiative folgend, lud der Gemeinnützige Frauenverein zu einem Informationsabend über die Gründung einer «Spielgruppe» in Pieterlen ein. Damit soll Kindern die Möglichkeit geboten werden, vor dem Besuch des Kindergartens regelmässig während mindestens zwei Stunden in der Woche in einer Spielgruppe mitzumachen. Ziel dieser Gruppe ist die Förderung von Vorschulkindern in kleinen Gruppen; sie soll zum Ort der Begegnung sowohl für die Kinder wie für deren Eltern werden. Im speziellen soll den Kindern aber auch Gelegenheit geboten werden, sich in Kontaktfähigkeit, in Konfliktlösung und im gemeinsamen Erleben zu üben.

Als erstes galt es, das Bedürfnis abzuklären und mit Eltern fünfjähriger Kinder Kontakt aufzunehmen. Über 40 interessierte Eltern nahmen am ersten Informationsabend teil, der vom Gemeinnützigen Frauenverein einberufen worden war, und meldeten zum Teil spontan ihre Kinder provisorisch für das Mitmachen in der Spielgruppe an.

Lokal gesucht

Ein Ausschuss wurde gebildet, der sich zusammensetzt aus Vertretern der interessierten Eltern, einer Delegation des Frauenvereins und der vorgesehenen Spielgruppenleiterin. Zurzeit beschäftigt sich die Arbeitsgruppe mit weiteren Abklärungen; dazu gehört insbesondere die Suche nach einem geeigneten Lokal, wo sich eine Spielgruppe heimisch fühlen, sich frei bewegen und schalten und walten könnte, ohne gestört zu werden. Zu erfassen sind aber auch die anfallenden Kosten, damit die Elternbeiträge berechnet werden können. Das Werk sollte grundsätzlich selbsttragend gestaltet werden.

In einer ersten Aktion zugunsten der Spielgruppe wurden gebrauchte, gut erhaltene Spielsachen entgegengenommen, Holzspielzeuge, Puzzles, Puppen und Puppenwagen, Holztiere, Bilderbücher.

Die Initiantinnen hoffen, dass noch in diesem Jahr die Spielgruppe Pieterlen eröffnet werden und ihren Betrieb aufnehmen kann.

«Angebot erweitern»

Am Informationsabend betonte Susanne Rentsch als Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins, dass es sich bei einer Spielgruppe weder um einen Vor-Kindergarten noch um eine Konkurrenzierung der bereits bestehenden Angebote für Kinder handeln könne, sondern dass vielmehr das Angebot erweitert werden solle, dies im Sinne einer gesunden und sinnvollen Förderung der Gruppen- und Gemeinschaftsfähigkeit.

Der Gemeinnützige Frauenverein übernimmt zum einen das Patronat bis zur Gründung der Spielgruppe und ist auch bereit, eine Starthilfe zu bieten. Grundsätzlich aber müssten sich die beteiligten Eltern selber um die Gruppe kümmern und auch mithelfen, organisatorische Fragen zu lösen.

Eidgenössische Volksabstimmung über die Revision der Bürgerrechtsregelung vom 4. Dezember 1983

Diese Bürgerrechtsreform auf Verfassungsebene gliedert sich in zwei Teile:

- Verwirklichung der Gleichberechtigung von Mann und Frau bei Erwerb und Weitergabe des Schweizer Bürgerrechts
- Möglichkeit der erleichterten Einbürgerung für junge, in der Schweiz aufgewachsene Ausländer sowie von Flüchtlingen und Staatenlosen

Nach geltendem Recht erwirbt das Kind aus der Ehe eines Schweizers mit einer Ausländerin ohne weiteres das Schweizer Bürgerrecht; dagegen muss das Kind aus der Ehe einer Schweizerin mit einem Ausländer für den Bürgerrechtserwerb zusätzliche Voraussetzungen erfüllen. Die Ausländerin erwirbt das Schweizer Bürgerrecht bereits bei der Heirat mit einem Schweizer, der ausländische Ehemann einer Schweizerin erst mit der ordentlichen Einbürgerung.

Die Gleichberechtigung von Mann und Frau verlangt jedoch, dass die mütterliche wie die väterliche Abstammung Kindern aus national gemischten Ehen das Schweizer Bürgerrecht in gleicher Weise vermittelt und dass ausländische Ehepartner von Schweizerinnen und Schweizern unter gleichen Bedingungen Schweizer werden können. Darum wird in einem neu gefassten Art. 44 der Bundesverfassung bestimmt, dass der Bund ein Gesetz erlassen muss, das den Erwerb und den Verlust der Bürgerrechte durch Heirat, Abstammung und Adoption im Sinne der Gleichberechtigung von Mann und Frau regelt.

Heute bestehen für alle Ausländer rechtlich die gleichen Einbürgerungsvorschriften. Junge, in der Schweiz aufgewachsene Ausländer weisen aber eine erhöhte Eingliederungsfähigkeit auf. Ebenso wird der Heimatlosigkeit von Flüchtlingen und Staatenlosen nur ungenügend Rechnung getragen. Der Bund kann daher nach dem neuen Art. 44 BV den Kantonen Erleichterungen für die Einbürgerung junger in der Schweiz aufgewachsener Ausländer sowie von Flüchtlingen und Staatenlosen vorschreiben. Ein altes Postulat wird damit verwirklicht.

Se

Bücher Bibliographie Bibliografia

Christa Meves: Grosseltern-ABC.
Herderbücherei Band 1019, Fr. 7.90.
In diesem Band gibt die bekannte Autorin – selbst seit einigen Jahren Grossmutter – Ratschläge an Grosseltern, von A bis Z, von Abstand bis Zartsein, geordnet. Sie geht dabei auf die Probleme ein, die durch die heute übliche räumliche Distanz zu den Enkelkindern entstehen, zeigt den Grosseltern, dass sie auch über diese Distanz hinweg für die Enkel ein wichtiger Partner sind. Auch Konfliktsituationen im Verhältnis Eltern–Schwiegereltern kommen zur Sprache.

Werner Gross: Was erlebt ein Kind im Mutterleib?
Ergebnisse und Folgerungen der pränatalen Psychologie. Herderbücherei Band 958, Fr. 7.90.
Ein japanisches Sprichwort sagt: «Zum Zeitpunkt der Geburt ist der Mensch schon ein Jahr alt.» Die Wissenschaft von der pränatalen – der vorgeburtlichen – Psychologie bestätigt diese Volksweisheit. Obwohl wir die Entwicklung des Menschen im Mutterleib nur indirekt beobachten und in der Psychoanalyse rekonstruieren können, hat sich in den letzten Jahren doch ein erhebliches Wissen angesammelt über das «Innenleben» des Fetus. Der Autor hat die bis heute erarbeiteten Erkenntnisse zusammengetragen und macht sie hier einem breiteren Leserkreis zugänglich. Deutlich zeigen die neueren Untersuchungen, dass schon das Kind im Mutterleib zu Erlebnissen fähig ist. Mögen diese auch noch sehr undifferenziert sein, sind sie aber prägend für das gesamte spätere Leben. Verblüfft liest man, was ein Embryo alles fühlen, ertasten, empfinden kann. Nicht nur Kälte und Wärme, Lust und Unlust, Rhythmus und Geschmack, sondern es gibt sogar bereits ein Mutter-Kind-Gespräch vor der Geburt. Anhand eindrücklicher Beispiele erleben wir die Intensität des vorgeburtlichen Lebens. Aus den neuen Erkenntnissen zieht der Autor auch Folgerungen für das Verhalten der werdenden Mutter und geht ausführlich auf den dramatischen Daseinswechsel bei der Geburt ein und auf die verschiedenen Methoden, diese zu erleichtern und Risiken einzuschränken. Eine sehr empfehlenswerte Lektüre für werdende Eltern.

Grete Weil: Generationen.
Benziger-Verlag, Fr. 26.80.
Drei Frauen unterschiedlichen Alters beschliessen, zusammenzuziehen. Ihre Erfahrungen und Lebensauffassungen sind so verschieden wie der soziale Hintergrund, aus dem sie stammen: Die Älteste ist Jüdin, eine Frau, die aus fast tödlicher Verwundung heraus ohne Hass ihr Leben lebt, «so normal, wie ein Mensch sein kann, der dem Tod in den Gaskammern zugedacht war, der nur aus Zufall entkommen». Die Jüngste, auf der Suche nach etwas, das ihrem Leben Sinn gäbe, leidet darunter, dass die Forderungen, die sie an die Gesellschaft stellt, unerfüllt bleiben. Die dritte steht nicht nur altersmässig zwischen den beiden Frauen. Drei Generationen in einem Haus: ein interessantes Experiment, so könnte es Aussenstehenden erscheinen. Doch es zeigt sich, dass die Motive, die die drei zusammenführen, so unterschiedlich sind wie die Frauen selber. Sie heissen Angst vor dem Alleinsein, Liebe, finanzielles Interesse, Bequemlichkeit. Jede der drei empfindet schon bald eine andere als Störenfried in der angestrebten Gemeinsamkeit. Ein subtiler Kampf um Sympathie und Zuneigung beginnt, in dem die Fronten rasch wechseln.
Vom Verhältnis der Generationen und von der Verständigungsmöglichkeit über die Kluft unterschiedlicher Erfahrungen hinweg handelt dieser Roman, aber auch von der Sprachlosigkeit, die sich aus fehlender Gemeinsamkeit ergibt.
Grete Weil wurde 1906 in Rottach-Egern am Tegernsee geboren. Studium der Germanistik in Berlin, München und Frankfurt. 1932 Heirat mit Edgar Weil, Dramaturg an den Münchener Kammerspielen. Emigration nach Holland. Der Versuch, nach der Kapitulation der Niederlande zu fliehen, misslang. Edgar Weil wurde 1941 verhaftet und kam im KZ Mauthausen um. Grete Weil arbeitete beim Jüdischen Rat, tauchte im Herbst 1943 unter und überlebte. 1947 Rückkehr nach Deutschland. Verheiratung mit dem Opernregisseur Walter Jockisch. Heute lebt Grete Weil in der Nähe von München.

Zentralblatt SGF

des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins

Eine BÜCHLER-Zeitschrift

Nr. 11 – 10. November 1983
71. Jahrgang
Erscheint: monatlich
(Doppelnummer im Juni/Juli)
Erscheinungsort: 3084 Wabern
Auflage: 9900 Ex.

Adressen
Redaktion: Zentralblatt SGF,
Ralligweg 10, 3012 Bern, Tel. 031 23 54 75
Verlag, Anzeigenverkauf, Vertrieb:
Büchler+Co AG, druckt und verlegt,
Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern,
Tel. 031 54 81 11, Telex Bueco ch 32697

Redaktion
Redaktorin: Jolanda Senn-Gartmann
Layout: Heinz Staub

Verlag
Verlagsleitung: Helgard Reichle
Objektleiter: Bernhard Köhli
Anzeigenleiter: Wolfgang Grob
Sachbearbeiterin Anzeigen: Brigitte Bhend
Vertriebsleiter: Peter Wyss
Abonnentendienst: Ida Trachsel

Bezugspreis
Fr. 12.– im Jahr
PC-Konto 30-286, Bern
Kein Kioskverkauf

Herstellung
Büchler+Co AG, 3084 Wabern

Nachdruck des Inhalts unter Quellenangabe gestattet

Herausgeber:
Schweizerischer
Gemeinnütziger Frauenverein
Zentralpräsidentin:
Liselotte Anker-Weber, Rosenmattstr. 12,
3250 Lyss, Tel. 032 84 22 20
Postscheck-nummern:
Zentralkasse des SGF: 30-1188 Bern
Adoptivkindervermittlung: 80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz:
50-1778 Aarau
Stiftung Schweiz. Ferienheime
für «Mutter und Kind»: 80-13747 Zürich

Die nächste Ausgabe von Zentralblatt SGF erscheint am 5. Dezember 1983

1810-332929
SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK
HALLWYLSTR 15
3003 BERN

Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden

SGF Zentralblatt

AZ/PP
CH-3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite

Ihre Hotels in Zürich

alkoholfrei, freundliche Atmosphäre

Nähe Hauptbahnhof

Seidenhof, Sihlstrasse 7/9
8021 Zürich, Telefon 01 211 65 44

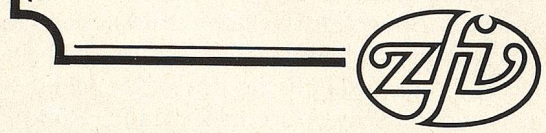
Rütli, Zähringerstrasse 43
8001 Zürich, Telefon 01 251 54 26

Höhenlage

Zürichberg, Orellistrasse 21
8044 Zürich, Telefon 01 252 38 48

Rigiblick, Germaniastrasse 99
8044 Zürich, Telefon 01 361 42 14

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften



Die alkoholfreien Betriebe unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft

Arosa	Hotel Orelli, von Juni bis Oktober – Seniorenferien, Orellis Restaurant – für die ganze Familie, Telefon 081 31 12 09
Herzogenbuchsee	Alkoholfr. Hotel-Restaurant Kreuz, Kirchgasse 1, Telefon 063 61 10 18
Luzern	Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Telefon 041 23 54 93
Romanshorn	Alkoholfr. Hotel-Rest. Schloss, Telefon 071 63 10 27
Steffisburg	Alkoholfr. Hotel zur Post, Höchhausweg 4, Telefon 033 37 56 16

Kerzenziehen

Die Organisation eines Kerzenziehens ist eine dankbare Aufgabe für Frauenvereine. Dank Grosseinkauf können wir Ihnen erstklassigen Kerzenwachs, Bienenwachs, Farben und Dochte äusserst günstig anbieten. Kerzenziehgefässe stehen zur Verfügung. Unverbrauchtes Wachs nehmen wir zurück – daher völlig risikofrei. Verlangen Sie eine Offerte.

Drogerie Müller, 3454 Sumiswald, Tel. 034 71 11 81